



Photo: T. Bahner

**Hier hält man sich
gerne auf:
das wäbriige
Element gestaltet
die Landschaft**

Ökologisch wertvolles Feuchtgrünland in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft

Titus Bahner und Eike Burandt

Acht Besuche auf biologisch-dynamisch wirtschaftenden Betrieben zwischen Holland und Schleswig-Holstein brachten Erfahrungen der Landwirte mit ökologisch wertvollen Feuchtwiesen und -weiden ans Licht. Die Autoren plädieren für bessere landwirtschaftliche Information zu dem Thema, für ein überdachtes Verständnis von „Kulturlandschaft“ in der DEMETER-Bewegung, aber auch für einen radikalen Kurswechsel in der staatlichen Naturschutzpolitik.

Vom Anspruch an Bodengüte und -feuchtigkeit her unterscheidet sich der ökologische Landbau im allgemeinen nicht vom konventionellen: Alle Landwirtschaft bevorzugt humusreiche, mäßig feuchte Standorte, denn die mitteleuropäischen Kulturpflanzen gedeihen hier am besten. Die Förderung der bodenständigen Dauerfruchtbarkeit ist ausdrückliches Ziel der Biologisch-Dynamischen Wirtschaftsweise.

In jeder Gemarkung kamen jedoch früher und kommen vielfach heute noch Böden vor, die entweder sehr trocken und humusarm (sandig, kalkig) oder aber zu naß sind. Beide Extreme des Wasserhaushalts bringen aufgrund

Dr. Titus Bahner,
Dipl.-Ing. agr., Jahrgang
1960, Landwirtschafts-
studium in Hohenheim,
Oregon/USA und Kiel
(Fachrichtung WiSo),
Arbeit auf DEMETER-
Betriebsgemeinschaft,
freiberufliche Tätigkeit
als Extensivierungs-
berater, Dissertation in
Wirtschaftswissenschaften
an der Universität Witten-
Herdecke.

Eike Burandt, Dipl.-Biol.,
Jahrgang 1964, Studium
der Biologie und Geogra-
phie in Oldenburg, Natur-
wissenschaftlich-Anthro-
posophisches Studienjahr
in Dornach, freiberufliche
Tätigkeit in Landschafts-
planung, Umweltbildung
und Grafikdesign.
Lebt in Oldenburg i. O.

wenig aktiver Umsetzungsprozesse im Boden Nährstoffarmut mit sich, so daß diese Böden vergleichsweise unfruchtbar sind. Die maschinelle Produktions- und vor allem auch Flurbereinigungstechnik machte es möglich, diese Standorte in den vergangenen Jahrzehnten umfassend zu meliorieren (aufzudüngen, zu entwässern), was der konventionellen wie der ökologischen Landwirtschaft gleichermaßen zugute kam.

Mit der Ökologiebewegung seit Beginn der 70er Jahre erwarbte die Aufmerksamkeit dafür, daß mit den weniger fruchtbaren Standorten eine große Vielfalt wildlebender Pflanzen- und Tiergesellschaften verschwunden ist. Trockene Magerrasen und Feuchtgrünland gehören heute zu den ökologisch wertvollsten Standorten; es ist weithin unbekannt, daß z. B. vier Fünftel (!) *der bei uns vom Aussterben bedrohten Farn- und Blütenpflanzenarten auf diese Standorte angewiesen sind* (HAMPICKE 1991, 256 f.). Magerrasen und feuchtes Grünland sind ein wichtiger Beitrag zur Vielfalt der Tiere und Pflanzen in der Landschaft und ein Zeichen des pflegenden Umgangs des Menschen mit der Naturgrundlage.



Foto: T. Bahner

Feuchtwiesen – Organe einer Landwirtschaft? Jan-Uwe Klee nutzt sie zum Heuen

Wenn heute die Rede davon ist, daß die früher ausgedehnten, sumpfig-nassen oder sandig-trockenen Flächen wertvoll geworden sind und in ihrer verbliebenen, minimalen Ausdehnung erhalten und wieder erweitert werden sollten, dann stößt dies in aller Regel auf Unverständnis und Ablehnung der betroffenen Landwirte. Im konventionellen Landbau denkt man an Futtererträge und dabei besonders an Eiweiß-, Energie- und Rohfasergehalt des Futters. Unter diesen Gesichtspunkten haben die hier beschriebenen feuchten oder trockenen Standorte nur Nachteile aufzuweisen. Der herkömmliche Naturschutz versucht, gegenüber der Landwirtschaft solche Flächen durch Unterschutzstellung und Vertragsangebote als Einzelhe zu erhalten.

Im biologisch-dynamischen Landbau steht dagegen der Organismus-Gedanke im Vordergrund. Er wäre dazu prädestiniert, auch die *ertragsarmen Stand-*

orte in ihrer besonderen Eigenart anzuerkennen und als „Organe“ des *landwirtschaftlichen Betriebes* in die übrige Landwirtschaft einzubeziehen. Dies bringt jedoch besondere Schwierigkeiten in Bewirtschaftung und Fütterung mit sich, die eine ausführliche Beschäftigung mit der Frage rechtfertigen.

Um als Ausgangspunkt für eine solche Aufarbeitung den praktischen Stand des biologisch-dynamischen Umgangs mit ökologisch wertvollem Feuchtgrünland zu dokumentieren, besuchten wir im Sommer 1997 im Rahmen einer Studie sieben biologisch-dynamische Betriebe und einen konventionellen Betrieb zwischen Holland und Schleswig-Holstein, suchten seltene Pflanzen und Tiere auf nassen Wiesen und Weiden und fragten die Bauern nach ihren Beobachtungen und Gedanken und auch nach ihren Problemen mit diesen Flächen.

Die Betriebsbesuche

Die Betriebsbesuche haben gezeigt, daß auf den untersuchten Betrieben ökologisch wertvolles und seltenes Feuchtgrünland in die Bewirtschaftung einbezogen wurde und als integraler Teil des landwirtschaftlichen Betriebsorganismus seine Funktion hatte. Trockene Magerstandorte – Heide, Sandmagerrasen – waren dagegen auf keinem Hof in bewirtschaftenswertem Umfang vorhanden und beschränkten sich, wo sie auftraten, auf Saumstrukturen an Weg- und Waldrändern oder auf kleine Flecken von weniger ar Größe. Das mag damit zusammenhängen, daß die früher in norddeutschen Geestgebieten dominierenden Heide- und Sandtrockenrasenflächen um die letzte Jahrhundertwende fast vollständig aufgeforschet wurden und heute unter Kiefermonokulturen verschwunden sind bzw. durch Tiefpflug und Mineraldünger in intensive Ackernutzung genommen wurden, während Feuchtgrünland offensichtlich länger toleriert wurde und zunächst nur in den ausgesprochen nassen Ausprägungen (Kleinseggenwiesen) bekämpft wurde. Hierzu hat beigetragen, daß der konventionelle viehlose Betrieb, der heute weit verbreitet ist, erst mit Ende der 60er Jahre produktionstechnisch möglich wurde; auch in Ackerbaugegenden hatte man bis dahin Kühe und damit auch Verwendung für Feuchtwiesen als Heulieferant, so daß diese in der Landschaft länger gebraucht wurden.

Wir fanden von den verschiedenen Feuchtgrünlandausprägungen überwiegend die nicht allzu nassen Sumpfdotterblumenwiesen oder auch Überschwemmungswiesen vor; die noch nasser Kleinseggenwiesen und Streuwiesen begegneten uns nicht. Bei den (oberflächlichen) Pflanzenaufnahmen konnten wir eine große Zahl seltener und gefährdeter Pflanzenarten feststellen.

Gefragt nach ihren Wahrnehmungen und Gedanken in Bezug auf die angesprochenen Feuchtgrünlandflächen berichteten viele Landwirte von einer *besonderen Blüten-, Insekten- und Vogelvielfalt und von einer besonderen „Atmosphäre“ dieser Bereiche*: „Hier hält man sich gerne auf“. Mehrfach wurde auch der besondere Geruch des hier geworbenen Heus erwähnt.

Durchweg sind die Feuchtwiesen zur Absicherung der Futtermittellieferung wichtig; in trockenen Jahren garantieren sie für die Winterfütterung und gleichen damit das Witterungsrisiko der trockeneren Flächen (Grünland oder Ackerfutter) aus. Auf der anderen Seite führen bestimmte Pflanzen, besonders Binsen und Seggen, bei den Kühen zu Verdauungsproblemen und bei einträchtigen damit auch die Milchqualität. Andere Pflanzen des Feuchtwiesenlands sind giftig, was aber für die befragten Bauern kein Problem darstellt, da die Tiere sie entweder auf der Weide vermeiden (und durch extensive Weideführung vermeiden können) oder die Pflanzen im Heu ihre Giftigkeit verlieren. Der *Futterwert* des Feuchtwiesenheus wurde durchweg als gut eingeschätzt. Das Heu wurde meist nicht separat verfüttert, nur auf einem Hof mit einer besonders nährstoffarmen und artenreichen Wiese wurde es als „Stallapotheke“ für die Kühe eingesetzt.

Mit dem Kulturzustand der Feuchtwiesen und -weiden waren die Landwirte sehr unterschiedlich zufrieden. Auf fünf Höfen wünschte man sich keine Veränderungen, auf drei Höfen konnte man dagegen dem derzeitigen Zustand der Flächen kaum Positives abgewinnen. Auf diesen Höfen hatten die Bauern vielfach den Eindruck, daß die Unverdaulichkeit der binsenreichen Bestände für den Hofzusammenhang eher eine Belastung als eine Bereicherung darstellten; ihr Kulturzustand sei ein Zeichen dafür, daß sie „nicht gegriffen“ sind, sie geben den Eindruck einer „zerfallenden Kulturlandschaft“. Auf den Höfen, die mit dem derzeitigen Kulturzustand zufrieden waren, wurde das Feuchtwiesenland dagegen als gute Ergänzung zu den übrigen Hofflächen und als landschaftliche Bereicherung empfunden; zwei Höfe maßen ihm sogar eine ganz besondere Stellung bei und waren selbst um eine Pflege ihrer botanischen Eigenart bemüht, da die Flächen etwas Unverzichtbares in den Hof hereintragen.

Folgerungen für Landwirte und Naturschützer

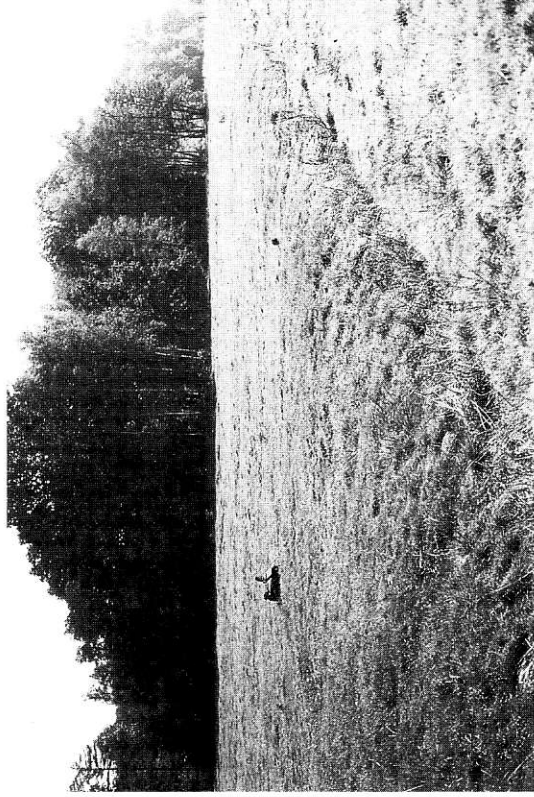
Bei unseren Hofbesuchen fanden wir sowohl Licht als auch Schatten. Manche Höfe kamen gut klar und lieferten Anhaltspunkte für besondere Qualitäten, die durch die mageren Flächen in den Betrieb hereinkommen können. Andere hatten ihre Schwierigkeiten mit den borstigen Flächen und gaben uns mehr Fragen als Antworten mit auf den Weg.

Unter dem Strich hatten wir den Eindruck, daß einige der untersuchten Feuchtwiesen durch eine veränderte Bewirtschaftung sowohl mit dem übrigen Betrieb besser harmonieren als auch in ihrer Pflanzensammensetzung ökologisch wertvoller, sprich: vielseitiger, ausgewogener und an den Standort besser angepaßt sein könnten. Sowohl aus landwirtschaftlicher als auch aus ökologischer Sicht ließen sich viele feuchte Wiesen und vor allem Weiden durch angepaßte Bewirtschaftung verbessern.

Wir hatten den Eindruck, daß das, was der biologisch-dynamische Landbau für den Naturschutz und die Weiterentwicklung der Natur leistet, im Bezug auf magere, ökologisch wertvolle Standorte durchaus weiter ent-

wickelt werden könnte. Dies würde auch den Höfen in landbaulicher und sozialer, möglicherweise sogar wirtschaftlicher Hinsicht etwas bringen. In diese Richtung könnten von verschiedenen Beteiligten Anstrengungen unternommen werden.

Foto: T. Bahner



Feuchte Wiesen:
Intensiv oder
extensiv nutzen?

Konsequenzen für die biologisch-dynamische Bewegung

Zunächst scheint es uns wichtig, unter interessierten Landwirten eine vertiefte Kenntnis nasser und trockener Magerstandorte zu ermöglichen. Dazu gehört zum einen eine Kenntnis noch vorkommender seltener Pflanzen und Tiere auf den entsprechenden Betriebsflächen, zum anderen aber auch eine Kenntnis der zu ihrer Erhaltung und Weiterentwicklung nötigen Bewirtschaftungsmaßnahmen (Wasserführung, Mahd, Düngung, Grenzen von Beweidung und Befahren mit Schleppern). Gerade die ertragsschwachen Flächen leiden häufig unter mangelnder Beachtung, und der Landwirt vertieft seine Kenntnisse lieber zum Nutzen der ertragreicheren Standorte.

In diesem Zusammenhang scheint es uns auch notwendig, *den sehr unterschiedlich gebrauchten Begriff „Kulturlandschaft“ ins Gespräch zu bringen*. Blühende, fruchtbare Landschaften mit Böden, die nirgends unter 50 Punkte fallen, sind sicher der Traum jedes Landwirts. Die hier angesprochenen Flächen haben nie über 30 Bodenpunkte, und die Frage ist, ob Kulturlandschaft darin besteht, jeden Anschein von Magerkeit und Ertragsschwäche aus der Landschaft zu tilgen. Wir haben den Eindruck, daß diese Frage auch im biologisch-dynamischen Bereich weitum mit Ja beantwortet würde. Wir möchten dem entgegenhalten, daß mit einem solchen Begriff von Kulturlandschaft ökologisch wertvolle Feucht- und Trockenstandorte nicht erhalten werden können. Eine sehr große Zahl von Pflanzen und Tieren, die auf magere Standortverhältnisse angewiesen sind, könnten in unserer Landschaft dann nicht überleben; die ihnen vielleicht zugedachten Weg-, Wald- und

Grabenränder sind zum Überleben zu klein, denn sie reichen vielen Arten (z. B. Schmetterlinge und viele mehr) als Minimalareal nicht aus.

Wir verstehen das heute verbreitete Verständnis von Kulturlandschaft im Sinne von „fruchtbarer Landschaft“ als zeitbedingt. Es rührt her aus einer Zeit, in der mageres Land und „Unland“ in der Landschaft grenzenlos vorhanden war und in der es darum ging, der Rinderherde und allen anderen zum landwirtschaftlichen Organismus gehörenden Gliedern das Überleben zu sichern. Heute, mit dem grenzenlosen Erfolg der modernen Betriebsmittel, von denen sich der ökologische Landbau zwar nicht die Chemie, wohl aber die Maschinenteknik uneingeschränkt zu Nutzen machen kann, besteht die Kulturaufgabe gegenüber der Landschaft nicht mehr in der Verwandlung auch magerster Böden in Ertrag, sondern in einem treuhänderischen Umgang mit der uns von der Schöpfung überlassenen Natur und in deren Weiterentwicklung. Magere, ja sogar ertragslose Standorte sind mit ihrem Pflanzen- und Tierleben aus dieser Aufgabe nicht wegzudenken; sie sind heute auf die bewußte Pflege durch den Menschen angewiesen.

Der biologisch-dynamische Landbau erscheint uns prädestiniert, einen zukünftigen Weg nicht nur der Land-, sondern der ganzen Naturbewirtschaftung vorzuleben. Einem entsprechendem Verständnis von Kulturlandschaft kommt hierbei eine Schlüsselrolle zu. *Ein Bild von Kulturlandschaft, das auch ertragsarme Flächen als Bestandteile dieser Landschaft verstehen kann, mag gegen die Gewohnheit gehen; wir halten es jedoch für bitter notwendig, ein solches Bild zu entwerfen und in eine biologisch-dynamische Landbewirtschaftung einzubringen, wenn wir nicht bei dem Erreichten stehenbleiben und damit hinter die Zeiterfordernisse zurückfallen wollen. Es gibt goetheanistisch fundierte Bemühungen und Ansätze, ein solches Verständnis zu erarbeiten (z. B. VAHLE 1991, BOCKEMÜHL 1992, VAN ELSSEN 1996, FUCHS 1997). Diese Ansätze sollten in der biologisch-dynamischen Bewirtschaftung aufgegriffen und verwirklicht werden.*

Konsequenzen für den Naturschutz

Wenn ein Landwirt auf diesem Weg ertragsarme Standorte in seinen Betrieb einbeziehen will, ist er auch auf die Unterstützung der breiten Gesellschaft angewiesen, für die er den ökologisch wertvollen Lebensraum pflegt. Hier ist der Naturschutz angesprochen, der im Hinblick auf die Weiterentwicklung von Magerstandorten im Rahmen der Landbewirtschaftung seine überragenden Strategien überdenken muß. Der Schutz dieser Bereiche kann nicht durch einfaches Veränderungsverbot erreicht werden; diese Maßnahmen sind lediglich eine Notbremse, und ihre Wirksamkeit kann angesichts der häufigen Situation „wo kein Kläger, da kein Richter“ auch nicht allzu groß sein. *Voraussetzung für die Erhaltung und Pflege solcher Standorte ist vielmehr das aktive Interesse von Menschen, die mit den entsprechenden Plätzen vertraut sind* oder sie zumindest bei Spaziergängen oder Exkursionen regelmäßig wahrnehmen können. Örtliche Naturschützer, Besucher oder

am besten die Landwirte selbst müssen eine Beziehung zu selten gewordenen Standorten aufbauen, wo diese noch existieren, um sie zu erhalten, wieder auszuweiten und weiter zu entwickeln.



Foto: T. Bahner

Leckerbissen oder ungenießbar? – Feuchtwiesen bringen Abwechslung ins tägliche Wiederkauen

Das bedeutet, daß der Naturschutz in vielfältiger Weise sich um das Gespräch und den Austausch mit den örtlichen Einwohnern und vor allem den Landwirten bemühen muß. Kann auf diese Weise eine Offenheit für den Schutz und die Weiterentwicklung von Magerstandorten erreicht werden, dann stellt sich die Frage nach konkreten, auch finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten durch die Naturschutzverwaltung. Von öffentlichen Töpfen (die allerdings kleiner werden) über spendenfinanzierte Vereine bis hin zu Sponsoren aus der Wirtschaft ist für den Naturschutz auch heute noch Geld locker zu machen. Eine besondere Rolle kommt zunehmend der EU-Agrarpolitik zu, die schon jetzt Ökologieprogramme in der Landwirtschaft mit 50% fördert und dabei auch den ökologischen Landbau unterstützt. Die EU-Förderpolitik wird in Weiterentwicklung der Reform der Agrarpolitik von 1992 zukünftig noch stärker an nachgewiesene ökologische Leistungen der Landwirte gekoppelt werden, so daß auf breiter Ebene Mittel für entsprechende Maßnahmen zur Verfügung stehen dürften.

An die Naturschutz- und Agrarverwaltung ist in diesem Zusammenhang zu appellieren, gegenüber der Landwirtschaft zunehmend soziale Prozesse zu unterstützen, die auf die individuellen Gegebenheiten der Höfe abgestimmt sind. In jeder Gemeinde gibt es Bemühungen, z. B. im Rahmen der Landschaftsplanung für das Gemeindegebiet eine ökologische Konzeption zu entwerfen und umzusetzen; im Zusammenhang der Landschaftsplanung können in aller Regel auch *die einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe in ihrer Eigenart berücksichtigt* werden. Eine Unterstützung der Pflege und Bewirtschaftung ökologischer Sonderstandorte kann in diesem Zusammenhang auf sehr individuelle Weise vereinbart und *im sozialen Umfeld des*

Betriebes verankert werden. Manche Höfe könnten z. B. auf die problematische Beweidung nasser Grünlandstücke verzichten und diese Flächen ökologisch angemessen durch Heumahd nutzen, wenn ihnen andere hofnahe Weideflächen geboten würden. Statt Feuchtgrünland aufzukaufen, könnte der Naturschutz in solchen Situationen trockener gelegene Weideflächen aufkaufen und dem Hof zusätzlich zur Verfügung stellen, verbunden mit einer Vereinbarung, daß das hofnahe Feuchtgrünland angepaßt zu nutzen ist. Generell geschieht mancher ökologische Unsinn durch eine unglückliche Flächenverteilung unter den Landwirten einer Gemarkung; dies wäre ein Ansatzpunkt für ökologisch motivierte Flächenumlegungen (vereinfachtes Flurbereinigungsverfahren) oder moderierten Flächentausch.

Es ist an der Zeit, aus solchen Ansätzen eine zukünftige Naturschutzpolitik gegenüber der Landwirtschaft zu entwickeln, die an der individuellen Situation der Höfe ansetzt. Sie müßte durch geeignete Instrumente und Unterstützungsmaßnahmen den Höfen dazu verhelfen, ihren Beitrag zu einer ökologisch reichhaltigen, vielseitigen und entwicklungsfähigen Landschaft leisten zu können. Es wird dabei Höfe geben, die mehr Pflegeaufgaben übernehmen, und solche, die mehr über fruchtbare Flächen zur Nahrungsmittelherzeugung verfügen. Diese Unterschiede sind aus biologisch-dynamischer Sicht mit dem Konzept der Hofindividualität ohne weiteres zu verstehen. Entscheidend für jede Hofindividualität ist jedoch ihre Ausgewogenheit als landwirtschaftlicher Organismus, in dem verschiedene Nutzungsarten wie Acker, Wiese, Wald, Garten- und Obstflächen und auch äußerst ertragsarmes Trocken- und Feuchtgrünland zu Organen eines harmonisch ineinandergreifenden Ganzen verwoben werden.

Literatur

- BOCKEMÜHL, Jochen (Hrsg.) (1992): *Erwachen an der Landschaft*. Dornach.
- FUCHS, Nikolai (1997): *Landschaft als Ausdruck von Betriebsindividualität*. *Lebendige Erde* (1), 3-12.
- HAMPICKE, Ulrich (1991): *Naturschutz-Ökonomie*. Stuttgart.
- KLAPP, E. (1971): *Weisen und Weiden – eine Grünlandlehre*. Berlin/Hamburg.
- LN (Landesamt für Naturschutz Schleswig-Holstein) (1990): *Das Feuchtgrünland – ein wenig beachteter, bedrohter Lebensraum*. Merkblatt Nr. 12. Flintbek.
- VAHLE, H. Chr. (1991): *Die Idee der Kulturlandschaft – am Beispiel Nordwestdeutschlands*. *Die Drei* 61, 581-612.
- van ELSEN, Thomas (1996): *Gesichtspunkte für ökologische Leitbilder des biologisch-dynamischen Landbaus im Vortragswerk Rudolf Steiners*. Manuskript im Selbstverlag des Verfassers (In der langen Grund 2, 37217 Witzhenhausen). Witzhenhausen.